Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 60 (1956-1957)

Heft: 5

Artikel: Blumen des Monats Dezember: Weihnachtskaktus und Weihnachtsstern

Autor: Schnack, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Friedrich Schnack

BLUMEN DES MONATS DEZEMBER:

Weihnachtskaktus und Weihnachtsstern

Floras Flor, die Blumen der Blumengöttin, wie sie die Alten verehrten, hat jetzt nur noch ein Obdach in den Zimmern der Blumenfreunde und den Gewächshäusern der Gärtner. Wie auf der Flucht vor den bösen Gewalten und Häschern des Winters und seiner Winde hat sich der zarte Geist, das Pflanzenfeuer, in die Wärme der Häuser und Stuben zurückgezogen. Doch sind es, die da blühen, nicht Blumen unserer Gärten oder der heimatlichen Fluren.

Die Blumensprache des Jahres, so reich einst an Zeichen wie die zeichenreiche chinesische Schrift, ist tot und verbraucht. Um nicht ganz ohne sie zu sein, haben wir uns ein paar Sinnbilder aus der Blumensprache fremder Himmelsstriche entliehen. Während der Lebenstakt unserer Blumennatur abgelaufen ist, rollt nun der Rhythmus der Blumen und Blüten tropischer Gegenden erneut: bei ihnen geht es nun schon fast wieder auf den Sommer zu. Auch zu uns schlägt der Zauber: wir haben den Weihnachtskaktus und den Weihnachtsstern, das Epiphyllum und das Euphorbium. Brasilien ist die Heimat des Weihnachtskaktus, Mittelamerika und Mexiko sind die Herkunftsländer des Weihnachtssterns. Als Tropenpflanzen sind sie bei uns frostempfindlich.

Der Weihnachtskaktus, auch Stutzblatt- oder Gliederkaktus genannt und mit seinem lateinischen Namen Epiphyllum truncatum, horstet in seinem Geburtsland epiphytisch auf Bäumen und Felsen im Urwald. Doch sucht er dort keinen tiefen, mehr einen abgeschwächten Waldschatten. Flammt die Nachsommersonne sengend über den Wäldern, ist er vor ihren Strahlen durch Laubdach und Zweigschirm geschützt. Die zart verschleierte Waldsonne von Frühling zu Sommer oder die volle winterliche Fenstersonne des Zimmers und Gewächshauses fördern seine Entfaltung und mehren seine Blühkraft.

Nur wenige Arten dieser strauchigen, weichen, stachellosen Kaktuspflanze kommen in der Natur vor, im ganzen fünf. Nicht gar so lange aber ist das Epiphyllus bei uns bekannt. Das echte, nicht aufgepfropfte, dürfte auch kaum in den Stuben und Sammlungen zu sehen sein, wir müssen uns mit Kreuzungen begnügen. Zum erstenmal wurde dieser Kaktus im Jahre 1819 beschrieben. Seitdem ist seine Hybride bei uns so volkstümlich geworden wie vielleicht das Geranium. Achtzehn Formen wurden von ihm herangezüchtet: jede blüht reich und schön, doch nicht jede zu Weihnachten. Eine Epiphyllumart hat sich mit scharlachroten Blüten der Auferstehungszeit, dem Ostertag, geweiht.

Die Blütenskala der Stammformen und Abkömmlinge enthält die Farben karminrot, lachs- und zinnoberrot, violett, karminviolett, weinrot, dunkelviolett, feurig-lachsrot, scharlachen und rosa. Das schwachwüchsige Epiphyllum delicatum, das im Zimmer wie ein seltener gefangener Vogel trauert und eingeht, blüht hingegen fast weiss, im Licht blassrosa. Einer der ersten Epiphyllumzüchter war der französische Kakteengärtner Cels, in Deutschland Johannes Nicolai. Ehre ihrem Gedächtnis! Sie leben in ihren Schützlingen fort. Die Hybriden, aufgepfropft auf andere Kakteenstämme, ertragen im Gegensatz zur reinen Urform volle Sonne, ohne geschwächt zu werden. Im Hochsommer aber sollen sie leicht beschattet und ausreichend gegossen werden. In ausgetrockneter Erde leiden sie und kargen dann später mit Flor.

Abgeflacht und verkehrt eiförmig — wie sich der Botaniker ausdrückt — sowie am Rand gekerbt sind die Blätter der hängenden Zweige. Sind diese zu schwer, müssen sie wie die Obstbäume gestützt werden, damit sie nicht abbrechen. Die Blumen, einzeln und unregelmässig angesetzt, doch reich hervorbrechend und den ganzen Busch überschüttend, erglimmen karminrot. Ihrem langröhrigen, anmutig geflügelten Ampeln entsprüht, weit herausfahrend, das gebüschelte Feuer der roten Staubgefässe und des Griffels. Haben die Stöcke abgeblüht, sind sie erschöpft, und es beginnt für sie eine lange Zeit der Ruhe. Dieser Erneuerungsschlaf darf nicht gestört werden, im Urwald werden die Pflanzen auch nicht weggestellt. Sie bleiben bei uns am Fenster an ihrem alten Platz. Diese lange Ruhe und Beharrlichkeit sind Ueberlieferung und Heimaterbe, von dem sie auch unter fremden Himmeln und Schutzdächern nicht lassen mögen. Ueber die Grenze des brasilianischen Staates Rio, ihrem einzigen Vorkommen, haben sie sich

«Wer die Wahl hat ...» *Photo Camera*

auch nicht hinwegbewegt. Im übertragenen Sinne ist Rio ihr angestammter Platz am grossen Blumenfenster der Natur. Von vielen, vielen Blütenflämmchen übergaukelt nimmt ihr brennender Busch mit seinen Blütenampeln teil an der Glorie des Lichts zur Geburt des Kindes im tiefen Winter.

Auch der Weihnachtsstern, Euphorbia pulcherrima, aus der Familie der Wolfsmilchgewächse, reiht sich ein in die wortlose Zeugenschaft der Lichtgeburt. Ist er auch giftig und in seinem Geäder voll wölfischer Milch, so ist dennoch seine Blütenstunde erhaben. Die scharlachroten Blattrosetten an der Spitze der graziösen Blütenstengel, leuchtend wie zerplatzende Raketensterne am Blumenhimmel, waren schon immer ein Schmuck von grossem Rang in den tropischen Gärten und Anlagen. Ihre strahlig stehenden, feurig gefärbten Blätter sind jedoch keine Blüten, sondern von Blütensaft erfüllte Hochblätter, Schaublätter: die eigentlichen Blüten im Innern der Rosette sind dagegen winzig, kleine Kleinode in wunderbarer Fassung.

Der Weihnachtsstern, die Poinsettia, ist im ganzen Tropengürtel verbreitet als ein Prachtmuster des um die Erdkugel geschlungenen Pflanzenteppichs. Die Gärtner unseres Heimatlandes haben sich mit ihm viel Mühe gemacht und ihn in grossen Kulturen so festlich herangezogen. Sie warfen seinen Feuerstern in den Schwarm der silbernen und goldenen Sterne, von denen die hochgestirnte Nacht heilig funkelt und erbraust.

Georg Summermatter

EINGANG IN DEN ADVENT

Die letzten Dinge dieses Jahres sind eingeholt, noch hat man das Knarren eines Wagens mit gelblichen Runkelrüben im Ohr. Der Nebel verschlang ihn an der Wegkehre. Wer über die Felder geht, entdeckt nichts mehr. Das Gras ist alt und müde geworden. Ein schwarzer Apfel hängt in der leeren Krone. Nur der Wald am Horizont hat alle seine Geheimnisse bewahrt.

Es scheint, als wollte sich die Natur ganz entäussern, um unsern Blick für das Höhere freizumachen: den Sternenraum, den uralten und ewig neuen, in dem immer wieder das Licht von Bethlehem erscheint. Es mag ihn — namentlich in den letzten Monaten — manches profane Auge, das ihn sonst nie betrachtete, gesucht haben, um eine Untertasse oder sonst ein mysteriöses Himmelsvehikel zu entdecken. Vielleicht ist ihm da das Wunder dieses Himmels, unter dem wir in unsern überbeleuchteten Städten werken und hasten, wieder bewusst geworden. Von den silbernen und goldenen Flammen dieses Firmaments ist vielleicht die Erinnerung gekommen an frühere Tage, an das Elternhaus, in den Adventskranz, den man hier und da jetzt wieder unter der Lampe befestigt, mühsam mit Bindfaden oder einem Stück Seil. In der stillen Feier der ersten Kerze erblüht die uralte Hoffnung der Menschheit. Sie ist unausrottbar, diese Hoffnung, sie ist uns mitgegeben wie eine leise Ungeduld, ein immer wieder sich bemerkbar machendes Ungenügen. Wonach? Nach einem tieferen Sinn des Lebens, nach seiner Läuterung, nach seiner Erhöhung, nach einem Sinn, der in die kosmischen Bezüge einfliesst.

Es ist gut, um diese Zeit wieder das Einfache, die einfachen Dinge zu entdecken. Advent ist die leise Einleitung dazu. Wir sind allzuverstrickt, allzu behangen mit der Last dieses modernen Lebens, das uns immer weniger freimacht und immer weniger zu uns selbst führt. Den Fuss an einem Adventabend vor die Schwelle zu tun, ins Weichbild der Stadt zu wandern oder, das Dorf hinter sich lassend, in die Schweigsamkeit des Landes, ist mitunter eine heilsame Tat. Noch immer sind die Dinge in das Klima, in die Atmosphäre der Evangelien getaucht. Vielleicht, dass du eine Pferdeschnauze berührst und seltsam froh wirst in dieser Berührung, dass du einkehrst in ein stilles Gasthaus und hinter einem Glase Bier das rote Abendlicht in den Scheiben erlöschen siehst, dass du von fern Stimmen hörst, Menschenstimmen und dass du dich des alten Auftrages in deiner Brust bewusst wirst: Menschenbruder zu sein, den andern nah, weniger in dich verstrickt und in deine eigenen Bedürfnisse. Advent ist Vorbereitung. Nicht auf ein «glänzendes Weihnachtsfest», sondern zuallererst auf dich selbst. Mit dir sind allerorten Stimmen und Schritte unterwegs. Aus einer Flamme werden zwei, aus zwei ... drei. Das ist wie eine Kantate, die mit dünnen, wenigen Stimmen beginnt und darunter schon den ganzen Jubel